

Nicht hinter, sondern vor uns

Straßensperren, Schulprojekte, Überstunden: Das Reformationsjubiläum hat das Leben vieler Menschen auf ganz unterschiedliche Art beeinflusst. Hier erzählen fünf von ihnen, wie sie die Begegnung mit Luthers Erbe erfahren haben. *Von Nina Himmer*



FOTO PRIVAT

CARINA SCHRÖTER-NARR (48), TAXIFAHRRERIN AUS WITTENBERG

„Wittenberg ist ein verschlafenes Nest. Ich darf das sagen, ich lebe seit über 40 Jahren hier. Von Mai bis September aber stand unser Städtchen Kopf, und es sind unglaublich viele Besucher gekommen. Zuerst hat das ein bisschen genervt, weil ständig Straßen gesperrt waren und ich mit dem Taxi viele Umwege fahren musste. Aber wenn man sich darauf eingelassen hat, war es einfach spannend – jede Woche der Weltausstellung stand ja unter einem anderen Thema, ständig gab es Neues zu entdecken. Ich bin zum Beispiel trotz meiner Höhenangst auf den Bibelturm gestiegen, habe Konzerte und Kunstausstellungen besucht und festgestellt, dass ich vieles über Luther gar nicht wusste. Zum Beispiel, dass ich fast täglich Sprüche von ihm benutze. Mit meinen Fahrgästen habe ich mich über die besten Veranstaltungen ausgetauscht und dabei sogar ein bisschen Englisch gelernt. Jetzt, wo sich das Jahr dem Ende zuneigt, freuen wir Wittenberger uns über all das, was bleibt, etwa den neuen Bahnhof, die Aussichtsplattform am Bunkerberg und die schick renovierten Fassaden der Altstadt. Aber wir sind auch etwas wehmütig, dass es jetzt wieder sehr ruhig wird hier.“



FOTO PRIVAT

LYNDAL ROPER (61), HISTORIKERIN AN DER OXFORD-UNIVERSITÄT

„Zwölf Jahre habe ich an meiner Biographie über Martin Luther gearbeitet. Es war nicht geplant, dass sie kurz vor dem Reformationsjubiläum erscheint. Doch dieser Zufall hat mir ein unfassbar überraschendes Jahr beschert: Ich bin viel gereist, habe spannende Menschen getroffen, und das Buch ist auf riesiges Interesse gestoßen – es gab eine regelrechte Lutherwelle. Der Erfolg kam für mich unerwartet, ich war ja vorher nicht als Lutherforscherin bekannt. Aber gerade in Deutschland wurde das Buch sehr offen aufgenommen. Ein Höhepunkt für mich war eine Lesung vor Luthers Kanzel in Wittenberg. Das war ein zutiefst emotionaler Moment für mich, in dem mir viele persönliche Dinge durch den Kopf gingen: etwa die Zeit, in der mein Vater als Pfarrer arbeitete. Luther ist ja eine sehr ambivalente Person. Ich finde, das Jahr hat dazu beigetragen, ihn auch so zu sehen. Ich wurde oft nach seinem Antisemitismus gefragt, noch vor wenigen Jahren hat das fast niemanden interessiert. Das finde ich gut, da tut sich was. Mitgenommen habe ich aus diesem Jahr auch mein nächstes Forschungsthema: Nach meiner Recherche zu Luther kann ich es kaum abwarten, mich nun in die Bauernkriege zu stürzen.“



FOTO SOPHIE WANNINGER

FELICIA „FEE“ BREMBECK (23), POETRY SLAMMERIN AUS BERLIN

„Tritt fest auf, mach's Maul auf, hör bald auf' – nicht nur wegen solcher Sätze bin ich überzeugt, dass Luther Poetry Slams ziemlich gefeiert hätte. Sein Charakter hatte etwas Polterhaftes, seine Sprache etwas Derbes. Trotzdem war es eine echte Herausforderung, Worte für jemanden zu finden, der selbst so wortgewaltig war. Für mich ist Luther durchaus ein besonderes Thema: Ich bin aktive Christin, studiere Deutsch und Theologie. Beide Fächer hat er stark geprägt. Gut verstanden hätten wir uns vermutlich trotzdem nicht, schon wegen seiner Haltung gegenüber Frauen und Minderheiten. Mir war wichtig, auf der Bühne nicht nur positive Worte zu finden, sondern Kritik anklingen zu lassen. Aus dem Jahr nehme ich vor allem zwei Dinge mit: Zum einen möchte ich künftig mehr schöne alte Wörter in meinen Sprachschatz integrieren, zum Beispiel häufiger ‚Schandfleck‘, ‚Feuereifer‘, ‚sonderbar‘ oder ‚friedfertig‘ sagen. Zum anderen ist Luther gerade nach dem Ausgang der Bundestagswahl eine Inspiration für mich. Er hat als einzelner Mensch ein ganzes System auf den Kopf gestellt und es mit uralten Institutionen aufgenommen. Auch wir müssen jetzt für unsere Werte einstehen, statt zu verzweifeln.“



FOTO AULINGER RECHTSANWÄLTE INDIARE

MARTIN GRIMM (60), VORSTAND DES LUTHER FORUM RUHR IN GLADBECK

„Eigentlich bin ich kein Fan davon, die Person Martin Luther so in den Mittelpunkt des Reformationsjubiläums zu stellen. Luther ist eine Marke geworden, ähnlich wie Coca-Cola. Und es ist sicher nicht verkehrt, das zu nutzen. Aber wäre es nicht viel wichtiger, sich auf die Inhalte der Reformation zu konzentrieren? Auf Themen wie Freiheit, Verantwortung und Toleranz? Mir erscheinen sie heute wichtiger als je zuvor. In unseren Veranstaltungen haben wir deshalb versucht, nicht nur in die Geschichte zu schauen, sondern den Bogen von Luther zu unserer heutigen säkularisierten Welt zu spannen. Es war schön zu sehen, wie viele Leute wir erreicht haben. Aber das Jahr war für uns als Ehrenamtliche auch ein Kraftakt. Wir befassen uns ja seit 2007 mit den Dekadenthemen, und das Jubiläumsjahr war eine besondere Herausforderung. Ich kann gar nicht mehr zählen, wie oft ich dieses Jahr in Berlin und Wittenberg war, Luther von morgens bis abends – ‚schrecklich‘. Ich muss also ehrlich zugeben, dass ich auch ein bisschen froh bin, dass sich ‚Luther‘ nun dem Ende zuneigt. Trotzdem halte ich es grundsätzlich mit einem Zitat des Theologen Günter Brakelmann: ‚Wir haben Luther nicht hinter uns, sondern vor uns.“



FOTO PRIVAT

THEODORUS WEISSE (20), STUDENT AUS LEIPZIG

„Ich spiele sonntags oft Orgel in der Kirche. Durch die Kirchenmusik hatte ich auch schon vor dem Reformationsjubiläum viele Berührungspunkte mit Luther. Denn ihm haben wir schließlich nicht nur die Bibel in deutscher Sprache zu verdanken, er hat auch die Kirchenmusik maßgeblich durch seine Choräle beeinflusst und sie viel mehr in den Vordergrund gerückt. Es gibt dazu ein schönes Zitat von ihm: ‚Die Musik vertreibt den Teufel und macht die Menschen fröhlich.‘ Durch das Reformationsjubiläum konnte ich dennoch vieles mehr über ihn lernen, besonders durch die Mitwirkung am Projekt ‚Reformation in Mitteldeutschland – Ein virtuelles Museum‘ am Sächsischen Landesgymnasium Sankt Afra, das die wichtigsten Ereignisse und auch theologische Aspekte digital aufbereitet, eben wie ein virtuelles Museum, vermitteln soll. Aus dem Projekt und meiner sonntäglichen Arbeit habe ich vor allem eine Erkenntnis mitgenommen: Wir könnten auch heute wieder mehr reformatorischen Geist gebrauchen. Ich finde zum Beispiel furchtbar, dass sich immer noch einige Landeskirchen gegen die gleichgeschlechtliche Ehe aussprechen und wie festgefahren manchmal ihre Strukturen und Hierarchien sind.“